

REZENSIONEN

Brigitte Studer, *The Transnational World of the Cominternians*, übersetzt von Dafydd Rees Roberts, New York: Palgrave Macmillan 2015, 227 Seiten.

„Kommunismus ist Politik – aber es ist auch ein Lebensstil, eine Haltung.“ Diese Aussage des französischen Kommunisten Paul Nizan verdeutlicht die Faszination des internationalen Projektes Komintern, kurz für Kommunistische Internationale: Kommunist oder Kommunistin zu sein, war eine lebensbestimmende Entscheidung. Diese Erkenntnis öffnet ein Forschungsfeld für historiographische Zugriffe, die weit über traditionale Politikgeschichte hinausgehen. Brigitte Studer führt dies im vorliegenden Buch überzeugend vor. Sie fasst Kommunismus als kollektive Praxis, die Millionen Menschen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Bann zog. Enttäuscht vom Versagen des Internationalismus der Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg, ernüchtert von der Ungleichheit und der Massenarbeitslosigkeit in Demokratie und Republik verhiess das weltweite Projekt Kommunismus die Verwirklichung eines Lebens in Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit. Das Instrument mit dem dies erreicht werden sollte, war die zwei Jahre nach der Russischen Revolution 1919 in Moskau gegründete Komintern, die, bestehend aus nationalen kommunistischen Parteien, vor allem Europas, von der Autorin als transnationaler sozialer Raum mit internationalem Anspruch gefasst wird, wie sie in der theoretisch fundierten Einleitung (S. 1–21) ausführt.

Brigitte Studer, Professorin für Geschichte an der Universität Bern, zählt seit den 1990er-Jahren zum Kreis der internationalen Expertinnen und Experten der Kommunismusforschung. Die sieben diesen Band strukturierenden Kapitel sind überarbeitete, früher in verschiedenen Sprachen erschienene Arbeiten

– umso begrüßenswerter ist es, dass sie nun in einem versammelt und aufeinander bezogen vorliegen. Eine Publikation, die für die Fach-Community ebenso von Interesse ist wie für die mit der Materie noch nicht so vertrauten Leserinnen und Leser. Im Zentrum stehen die Akteurinnen und Akteure – die Cominternians – die das Projekt Komintern gestalteten, ihre Lebenswelten, ihre Agency, ihre Handlungs- (spiel)räume und ihre individuellen Schicksale. Die Beiträge sind gleichwohl theoriegeleitet wie empirisch gesättigt, was durch die Öffnung der Komintern-Archive ermöglicht wurde. Brigitte Studer konstruiert einen Bogen von der Gründungs- und Experimentierphase in den frühen 1920er-Jahren, über den autoritären Zugriff der sowjetischen Kommunistischen Partei (KPDSU) im Kontext der Stalinisierung und der Theorie vom Sozialismus in einem Land bis zu der von Stalin angeordneten Auflösung der Komintern im Jahre 1943. Es ist eine zunehmend beklemmende Lektüre, die von den erwartungsvollen Hoffnungen der Cominternians betreffend die gesellschaftspolitischen und kulturellen Gestaltungsmöglichkeiten bis hin zu Desillusionierung und Resignation, zu (Selbst)Zensur, Gewalt und Tod führt.

Den Band eröffnet das Kapitel „Bolshevik Model“ (S. 22–39), in dem die transnationale Institution Komintern und ihre verschiedenen Organisationen analysiert werden. Es gelingt Brigitte Studer den sozialen Raum Komintern zu konturieren: ein Milieu, zusammengesetzt aus kommunistischen Eliten vor allem Zentral- und Westeuropas, angesiedelt an der Schnittstelle zwischen sowjetischer und westlicher Welt. Damit verbundene Spannungen – so schätzte eine sowjetische Lesart den Habitus westlicher Kommunistinnen und Kommunisten durchaus als „bürgerlich“ ein – sollten durch eine Transformation der Komintern-Kultur hin zu einer sowjetisch-bolschewistischen gelöst werden. Hand in Hand damit und im Kontext des Abschwungs der sozialrevolutionären Situation in Zentraleuropa in der ersten Hälfte der 1920er-Jahre ist das steigende Interesse des

Sowjetstaates respektive der KPDSU für die Politik der Komintern zu interpretieren. Studer analysiert diesen Prozess differenziert, indem sie die Handlungsmacht der Akteure und Akteurinnen einbezieht und die schleichende Bedeutung von Kontrolle und Geheimnis herausarbeitet. Den wenigen Frauen, die in der Komintern tätig waren, ist das zweite Kapitel „The New Woman“ (S. 40–58) gewidmet. Auch wenn es nur wenige waren – vier Prozent der Führung –, die Frage der Geschlechterverhältnisse hatte für die kommunistische Bewegung, aber auch für die Sowjetunion in der Frühzeit, vor allem in ihrer Außenwirkung, zentrale Bedeutung: Abschaffung von patriarchalem Eherecht, Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruches, Ehescheidung, Gleichberechtigung von Frauen am Arbeitsmarkt – all das waren Forderungen, von denen die internationalen Frauenbewegungen in den 1920er-Jahren nur träumen konnten. Brigitte Studer zeigt in diesem Kapitel die geschlechtsspezifischen Handlungsräume der Komintern und verdeutlicht mit biographischen Beispielen, wie Frauen diese zu nutzen wussten, aber auch, dass sie ihren zweiten Platz hinter den Politik-Heroen akzeptierten. Überzeugend verdeutlicht die Autorin, wie der männliche Habitus des Kommunismus respektive die Stabilität einer männlichen Identität im Prozess der Stalinisierung gefestigt wurden.

Die folgenden Kapitel zoomen zu den in Moskau länger oder kürzer lebenden Cominternians. „In Stalins Moscow“ (S. 59–72) analysiert Brigitte Studer den Alltag im Kontext der Entwicklung vom diskursiv geschwisterlichen „proletarischen Internationalismus“ Anfang der 1920er-Jahre hin zum steigenden Misstrauen gegen diese seit den 1930er-Jahren zunehmend als „Fremde“ wahrgenommenen politischen Kader. Vom besseren Leben der Cominternians im Hotel Lux, von Irritationen aufgrund des Essens und ‚russischem‘ Verständnis von Sauberkeit, aber auch von der Hierarchie innerhalb des Komintern-Apparats und ihren Folgen wird erzählt – mit durchaus

geschlechtsspezifischem Erkenntnisinteresse: Anfang der 1920er-Jahre verdiente ein Präsidiumsmitglied der Komintern zweimal so viel wie eine Sekretärin, zehn Jahre später vier Mal so viel. Die Anpassung der nun „fremden“ Cominternians an die Kultur der „Weltheimat des Proletariats“ zeichnet Brigitte Studer im Kapitel „Soviet Party Practices“ (S. 73–89) nach. Auf Basis der seit Anfang der 1930er-Jahre in den so genannten Kader-Akten gesammelten autobiographischen Aufzeichnungen gelingt ihr die Analyse des Prozesses einer Sowjetisierung der Komintern-Angestellten und Komintern-Schulen. Sie alle ‚lernten‘, was eine „erfolgreiche“ Biographie und für die Karriere förderlich war. In der Sowjetunion gingen Überwachung und Kontrolle von Beginn an Hand in Hand mit Bestrafung und Disziplinierung. Die Modifizierung des Handlungsraumes Komintern von Autonomie über Disziplinierung bis hin zu Repression zeigt Studer im Kapitel „Becoming a ‚Real Bolshevik‘“ (S. 90–107) anhand der Schülerinnen und Schüler der Komintern-Schulen, rund 5.000 handverlesenen internationalen KP-Kadern. Dort wurden nicht nur politische Inhalte gelernt, sondern auch eine Art Alltagsbolschewismus vermittelt. Es handelte sich nicht um eine individuelle Entscheidung, das Primat der Parteidisziplin zu akzeptieren, sondern um einen Prozess des Erlernens einer Kulturtechnik mit speziellem Habitus. Das galt auch für die Integration, die Gleichsetzung von Partei/Politik und Privatleben, wie im folgenden Kapitel „The Party and the Private“ (S. 108–125) ausgeführt. Das Ende des Traumes vom ‚proletarischen Internationalismus‘ analysiert Brigitte Studer im siebten Kapitel „From Comrades to Spies“ (S. 126–143). Nach den Parteiausschlüssen und Verbannungen von Oppositionellen in den 1920er-Jahren folgten in den 1930ern die Schauprozesse, die Massendeportationen und -liquidierungen. Ab Mitte der 1930er-Jahre herrschte in der Sowjetunion eine Art staatliche Xenophobie und die Cominternians waren von Verbündeten im Kampf für die Weltrevolution zu Fremden, zu Flüchtlingen

und zu potenziellen Spioninnen und Spionen geworden. Das kollektive Misstrauen war national inspiriert. Und auch in diesem Beitrag gelingt es Brigitte Studer mit scheinbaren Kleinigkeiten deutlich zu machen, welche eminente Bedeutung diese Entwicklungen – abseits von Gefängnis und Tod – für eine kommunistische Kultur zeitigten: 1943 saßen die Cominternians im Hotel Lux nur mehr nach Nationalitäten getrennt beim Essen.

In einem abschließenden Epilog (S. 144–150) fasst die Autorin die Entwicklung der Komintern und ihrer Akteurinnen und Akteure im Kontext der Stalinisierung der Sowjetunion zusammen: das Ende des mit der Sowjetunion verbundenen Projektes Kommunismus, das am Beginn für Millionen Freiheit, Gleichheit und

Geschwisterlichkeit bedeutet hatte. Brigitte Studer versteht es, theoretisch fundiert, die großen politischen Zusammenhänge ebenso im Auge zu behalten, wie den Subjektstatus der Cominternians, ihre Handlungs(spiel)räume und ihre Emotionen. Mit diesem Ansatz gelingt es Studer in diesem Band die Komplexität und die Vielfalt von Beweggründen für politisches Engagement sensibel und lebendig einzufangen. Aber vor allem zeigt Brigitte Studer, dass das Funktionieren des Politischen ohne soziale und persönliche Dimensionen nicht zu fassen ist – und diese Erkenntnis ist für die Geschichte des Kommunismus zentral.

Gabriella Hauch, Wien

Homosexuellenverfolgung in Österreich.
Geschichte und Nachgeschichte

Elisa Heinrich
Editorial

Johann Karl Kirchknopf
Die strafrechtliche Verfolgung homosexueller Handlungen
in Österreich im 20. Jahrhundert

Roman Birke/Barbara Kraml
Gleichzeitigkeit von Inklusion und Exklusion:
Homosexualitäten zwischen Verfolgung und
Normalisierung in Österreich 1971

Elisa Heinrich
Marginalisierte Erinnerung. Auseinandersetzungen um
homosexuelle NS-Opfer im Nachkriegsösterreich

Manuela Bauer
Werkstattbericht Forschungsprojekte QWIEN